

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.8/10
Datum:	16. August 1857, vormittags

Bekenntnispredigt

(Ankündigung, dass nächsten Mittwoch Bekenntnisabnahme stattfindet.)

Wir wollen heute gleichsam ein paar Bekenntnispredigten halten. Das ist doch die höchste Wohltat, nicht dass wir das Leben haben und dass es uns im Äußeren gut gehe, sondern die höchste Wohltat, die wir vom Herrn haben, ist die Kenntnis seines Namens, die Kenntnis der reinen Lehre. Wenn die Weissagung aus ist, so wird das Volk wild und wüste, und wo die reine Lehre nicht obwaltet, da kommt der Mensch alsbald auf allerlei verkehrte Geschichten. Es hängt freilich alles ab von der Gnade des Heiligen Geistes, aber wo er mit seiner Gnade waltet, da witziget er den Menschen und teilt ihm mit die Lehre des Heils. Es gehört zu einer außerordentlichen Stärkung der Hoffnung des Lebens und der Herrlichkeit, dass wir die gute Lehre der Wahrheit inne haben und darin gestärkt und gegründet werden. Gewiss, der Mensch ginge mehr getrost einher und würde mehr Gott alles auf die Hand legen können, er würde weniger bald hier bald dort stecken, wenn er sich die Mühe geben wollte, der Mittel, die ihm verliehen sind, sich zu bedienen zum Selbstunterricht und zum Unterricht seiner lieben Kinder, die Gott ihm gegeben und anvertraut hat. Ich will euch nicht verklagen, aber oft schmerzt es mich tief, wenn ich gewahr werde, wie die Liebe zu den Kindern so abnimmt, dass alle Mühe und Last dem Prediger muss überlassen bleiben. Davon müssen die Eltern am Ende doch noch die Last tragen, und wer sich nicht selbst unterrichtet in der reinen Lehre, der hat auch davon die schwere Folge und Last zu tragen. Dazu ist aber der Mensch zu faul. Eine Predigt, wodurch der Mensch so recht in die Wolken gehoben wird, die gefällt gut, und dabei geht man doch seine eigenen Wege. Aber, aber, die Anfangsgründe das Abc des Glaubens! – So wollt ihr denn, und besonders die jüngeren Glieder der Gemeinde der Predigt heute besondere Andacht widmen, wenn ich euch in möglichster Einfachheit vorhalte, die reine Lehre Christi. Dafür haben wir aber gar kein Herz, und die Erwachsenen geben nicht gern Rechenschaft davon; sie sagen: „Lass mich in Ruhe, ich habe das nicht gelernt, ich habe den hohen Verstand nicht, der dazu gehört“, und die Kinder lassen den Katechismus im Staub und in der Ecke liegen und gehen nicht gern damit um. So gar kein Sinn ist dafür da! Aber Gott in seiner Gnade hat es uns gegeben, dass wir ein Herz, dass wir Lust und Liebe bekommen für die reine Lehre, um uns selbst und die Unsrigen zu unterrichten, und mehr und mehr darin gestärkt zu werden.

Unser allerheiligster christlicher Glaube kann und darf nicht bestehen in einem bloßen Hinbrüten, in einem unbestimmten Kreise von Gedanken, wobei man nicht Rechenschaft geben kann von dem was man glaubt, hört, spricht oder tut. – Die Lehre des Heils hat wie alles, was unter den Bereich menschlicher Gedanken fällt, ihre Bestimmungen, Sätze oder Artikel. Da gehört alles so in einander, dass wenn das eine nicht gut erkannt wird, so fehlt es bei dem andern auch. Wir haben in der Heiligen Schrift sehr häufig den Namen „Lehre“. So schreibt der Apostel Paulus Röm. 6,17: „Gott sei aber gedankt, dass ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben sei.“ Und 1. Tim. 4,16: „Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken; denn wo du solches tut, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören.“ Und 2. Joh. 9,10: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre

Gesungen: Psalm 103,1.2; 19,4; 19,5

Christi, der hat keinen Gott, wer in der Lehre Christi bleibet, der hat beide, den Vater und den Sohn. So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht.“ Und wiederum haben wir im Gegensatz zu dieser Lehre Christi oft in der Offenbarung Johannis die Lehre Baals und Bileams. – Nun hat Gott in seiner großen Gnade Männer erweckt, die Apostel, Propheten, Lehrer genannt werden, Sünder aus Sündern, aber getröstet mit der Gnade Gottes und erweckt um wiederum andere zu trösten, aber nicht zu trösten mit unbestimmten Meinungen und Ansichten, sondern mit einer Lehre, die Hände und Füße hat, die unerschütterlich dasteht auf dem festen Grunde des Wortes Gottes. So gab Gott uns in seiner Gnade neben seinem Worte den Heidelberger Katechismus und die sieben und dreißig Artikel des niederländischen Glaubensbekenntnisses, auf dass wo wir nun ein Herz bekommen zu dem Herrn, und unser Glaube etwas entwickelt ist, wir durch dies Büchlein erkennen, dass Gott uns gerade so gelehrt und geleitet, wie die teuren Männer Gottes mit Aufopferung ihres Blutes es der Gemeinde mitgeteilt haben. Oder umgekehrt, wenn ein junges Kind da ist, und kann nicht alles so aus Gottes Wort herausfinden, so haben wir da durch die Gnade Gottes den Heidelberger Katechismus, auf dass wir hier auf diesem Papier alles schön und in guter Ordnung geschrieben und gepredigt haben, was geschrieben und gepredigt werden soll.

Aber die Vernunft ist unsere größte Feindin, und der Teufel bedient sich gern unserer Vernunft, um uns zu verderben, und das Wissen von dem was gut und böse ist wollen wir so gern in eigener Hand haben, und gerade das bläht den Menschen auf. Er lebt so dahin vom Montag bis zum Samstag, am Sonntag geht er in die Predigt und lässt den Prediger für seine Seele sorgen, liest bisweilen dies und jenes in der Bibel, aber bald bleibt er hier stecken oder dort, und es ist entweder keine wahre Erkenntnis des Gesetzes oder der Erlösung, oder es geht alles lahm und verkehrt im Stück der Dankbarkeit oder der Liebe Gottes und des Nächsten. Man sollte dieses besser üben, aber wie? Etwa also, dass man den Heidelberger Katechismus vor sich nimmt, darin liest, wieder zumacht, aber im Leben es doch immer beim Alten bewenden lässt? Sind es menschliche Wahrheiten oder sind es göttliche Wahrheiten, die ich darinnen habe? Nach meiner Erfahrung sage ich: Es sind göttliche Wahrheiten, wie Menschen sie aufs Höchste und Beste ausdrücken können.

Da haben wir das erste Stück unseres Bekenntnisses, ein Stück, an dem wir unser ganzes Leben lang zu lernen haben, die erste Frage: „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?“ *Dein*, das frage ich dich Kind, Jüngling, junge Tochter die du also Mittwochs dein Bekenntnis ablegen willst, was ist *dein* einiger Trost? Der Katechismus beginnt auf der Stelle mit *dein*. Das *mein* und *dein*, ja wo waltet das nicht in der Welt! Nun ist aber hier ein „dein“, worauf du Kind, nicht Acht gibst und du Erwachsener auch nur wenig. Was dein Kleid ist oder dein Vermögen, da passest du wohl auf, hier ist aber ein anderes „dein“, das ist der ganze Himmel. Der allgenugsame Gott, die ewige Seligkeit und Herrlichkeit ist dein, wird dir auf die Hand gelegt, sobald wie du nur den Katechismus aufschlägst.

Wir müssen durch diesen Leben hindurch; dieses Leben ist ein Tod, ein trostloses Ding; das weiß das Kind schon im elterlichen Haus, bald scheint ein wenig die Sonne, dann ist wieder ein Gewitter da, nie ist Ruhe vorhanden, immer kommt etwas dazwischen. Wie kommt man durch dieses Leben hindurch, also dass man dennoch Trost habe, und wie, wenn ich einmal den letzten Hauch aushauche? Da gibt dir nun der Katechismus reichen Trost aus dem vollen Horn, dem Füllhorn des Heils und überschüttet dich damit. Nun liesest du das wohl, kannst aber nicht sagen: Es ist *mein* Trost. Ihr könnt es nicht sagen, obgleich ihr alle Ursache habt, es zu sagen. Gott hat sich lange genug an euch verherrlicht, Christus ist euch lange genug gepredigt worden, und dennoch könnt ihr nicht sagen: Das ist *mein* Trost. Aber was nun tun? So lange ich lebe und so lange du lebst ist die Türe für dich

und für mich noch nicht verschlossen. Dieses „dein“ das ist nun bei dir das einzige, worum es dir gehe, das einzige, was du haben musst. – So wie ich leibe und lebe ist unser Bekenntnis, heute, gestern oder morgen im Leben oder im Sterben: Gottlob! Ich stehe nicht mehr da für eigene Rechnung, nicht mehr habe ich mich selbst zu verantworten, sondern ich bin ein kleines Kind geworden, unter einen prächtigen Vormund gekommen, bin geworden das Kind eines reichen Königs, er bekleidet mich um und um, ist mächtiger als alle Feinde, schützt mich, nimmt mich auf in seinen Palast, vergibt mir tagtäglich meine Sünde; er hat einen wundervollen Vater, und auf seines Vaters Gnade darf ich mich verlassen; er hat mir einen schönen Ring gegeben an meine Hand, und an diesem Ring kann ich erkennen, dass alles, was er mir verheißt, wahr ist. Das ist also der Eingang unseres Bekenntnisses.

Dieses Bekenntnis habt ihr nun alle auf einem Blatt. Der eine und andere von euch wird sagen: „Ja, ja, habe ich es denn nicht auch wirklich?“ Ja Lieber, das zeigt sich an geringen Dingen, ob es da ist oder nicht, es geht hinüber in das dritte Stück des Katechismus, in das Stück von der Dankbarkeit; es fragt dich, ob Liebe Gottes und des Nächsten vorhanden sei. Andere wiederum werden sagen: „Ach, ich habe es nicht, aber wie komme ich dran?“ Da antworte ich dir. Du hast es, diese Lehre wird dir ja gegeben, und die ist doch wohl herrlicher, als wenn ich dir tausend Taler bezahlte. „Ja aber die tausend Taler kann ich doch sehen, hingegen nicht ob das wahr ist was in dieser Lehre mir verheißen wird!“ Das ist wahr, aber dagegen kann ich sehen, ob ihr getröstet seid im Leben und im Sterben. Drum gebe ich dir im Namen Gottes diese Lehre und sage guten Mutes: Sie ist für dich! Aber ich höre doch, es fehle bei mir das dritte Stück, die Dankbarkeit, die Liebe Gottes und des Nächsten. Wir haben alle anzufangen mit dem ersten Stück, das ist: Woraus erkennst du dein Elend? Wenn du sagst: „Ich habe nicht das dritte Stück bei mir“, so sagst du eigentlich: „Ach weh, es fehlt mir etwas, so dass ich nicht selig werden kann“, es ist also wiederum nur die Selbstbehauptung. Der Katechismus gibt dir alles, den ganzen Himmel, dir Kind, dir Erwachsenen. Aber nun müssen alle zuerst auf das kleine Kinderbänkchen und Arme-Sünder-Bänkchen sitzen und zwar das ganze Leben hindurch. Die Erkenntnis unseres Elendes besteht nicht darin, dass wir unsere Schande ausposaunen, sondern in einem zerbrochenen Gemüt und zerschlagenen Geist vor ihm, weil man wider ihn gesündigt, und sein heiliges Gesetz, das nicht sollte geschändet werden, doch geschändet hat. „Woraus erkennst du dein Elend?“, damit beginnt das Bekenntnis, auf dass wir festhalten das Wort Pauli Röm. 7,24: „Elender Mensch ich, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“, dass wir dieses festhalten, also nicht darüber hinausgehen, in dem man etwa denkt: „Das erste Stück habe ich nun hinterm Rücken, nun geht’s ans zweite Stück“, sondern das erste Stück ist und bleibt der Grund, auf dass man ein leeres Gefäß sei, ein leerer Krug wie bei Gideon, darein dann die brennenden Fackeln kommen und wozu die Posaunen geblasen werden. Unser Elend sollen wir erkennen, auf dass wir nach Errettung uns ausstrecken.

Woraus erkennst du nun aber dein Elend? Der eine nennt ja etwas Sünde, was der andere Gerechtigkeit nennt. Wenn ich nicht in die Messe gehe, so sagt der römische Pastor, ich habe gesündigt; und wenn ich in die Messe gehe, so sagt der evangelische Pastor, ich habe gesündigt. Woraus kann ich denn mein Elend erkennen? Gott hat uns einen Spiegel gegeben, nämlich sein heiliges Gesetz, und daran kann der Mensch sehen, was er ist. Dabei ist aber nicht die Rede, dieses oder jenes Gebot getan oder übertreten zu haben, sondern Kind! Gott will von dir Liebe zu den Eltern und den Geschwistern. Die Eltern aber hast du so lange lieb, als sie nicht dir und deinem Willen in die Quere kommen. Wenn du gern einen Spaziergang machen möchtest und die Eltern erlauben es nicht, sondern geben dir was zu tun, so bist du verkehrt. Die Geschwister hast du lieb, ja so lange dein Bruder oder deine Schwester nicht ein größeres Stück Brot bekommen als du, aber dann erwacht gleich der

Neid. Gott lieben vor allen Dingen, das will das Gesetz; seinen Nächsten lieben als sich selbst, das will das Gesetz. Darum beginnt der Katechismus eben mit der Liebe Gottes und des Nächsten.

Wenn nun aber der Katechismus von dem Elend spricht und sagt: „Woraus erkennst du dein Elend?“, will er dich damit von Christo abtreiben, oder bleibt nicht die erste Frage und Antwort stehen: „Dass ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Herrn und Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünde vollkommen bezahlet und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat.“? Da nun aber der Mensch sein Elend erkennt, da treibt es ihn gewöhnlich von Christo ab, das ist seine Verkehrtheit. Die Erkenntnis unseres Elendes soll uns aber gerade zu Christo hintreiben, und von unsern eigenen verkehrten Dingen abbringen. O es ist eine gefährliche Krankheit, wenn der Mensch meint, er sei gesund, und ein anderer sieht doch an ihm ein böses Geschwür, das ihm den Tod bringt. Er muss ihm seine Not, sein Elend aufdecken, damit er zum Arzt gehe; aber wie wird er beim Arzte bleiben, wenn er nicht sieht, dass er todesgefährlich krank ist.

Der Katechismus lehrt, dass das Gesetz will: Liebe Gottes und des Nächsten. Wie erkenne ich denn mein Elend? Liebst du Gott? Liebst du deinen Nächsten? Ja, du liebst Gott, wenn er dich nicht dazu auffordert; du wirst deinen Nächsten lieben, wenn du's tun kannst nach deiner Phantasie. Das ist aber nicht unser Bekenntnis, dass wir uns selbst ein Gesetz machen oder nach unserem eigenen Gutdünken Liebe üben sollen, sondern wo Gott kommt mit seinem Gesetz, mit seinen Geboten, mit seinen Wegen und Gedanken, da findet der Ehrliche Aussatz inwendig, da ist nicht Liebe, sondern Hass Gottes und des Nächsten im Herzen. Ja, aber das darf man doch nicht zu stark pressen, es nicht zu genau nehmen, es ist doch noch etwas Liebe dabei? Das Gesetz fragt nicht danach, ob halbe, sondern ob vollkommene Liebe vorhanden sei. Es ist heutzutage schwer es den Menschen beizubringen, dass es Himmel und Hölle und dass es einen Gott gibt. Man ist jetzt so über alles hinweg, dass man nicht mehr daran glaubt. Auch beiden Kindern herrscht dieser Geist. Ihr Kinder, gebet acht, wenn ich euch sage, dass ich bei euch nicht eine Faser entdecke von dem Gefühl, dass es Himmel und Hölle gibt. Alles denkt nur darauf zu essen und zu trinken, und seine eigene Lust durchzusetzen. Gott und sein Gesetz, ja was ist das für ein unbekanntes Ding! Gottes Gesetz wird sich aber dennoch geltend machen; es deckt uns durch den Heiligen Geist auf, dass in uns steckt verfluchter Hass Gottes und des Nächsten, der selbst in den sonst liebenswürdigsten Persönlichkeiten und den besten Charakteren steckt, und oft gerade bei der größten äußern Liebenswürdigkeit am tiefsten ist. Der Herr Gott hat gesagt im Paradies: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dem Schlangensamen und dem Weibessamen“; es ist also eine schreckliche Kluft zwischen beiden befestigt. Da muss man nun einmal sich im Königreiche des Teufels befunden haben und dann von Gott in das Reich seines Sohnes hinüber versetzt worden sein, um zu verstehen, aus welchem Haus und Geschlechte man herkommt.

Woher kommt es denn eigentlich, dass bei dem Menschen ein solcher Hass Gottes und des Nächsten steckt? Kommt es von Gott? Hat Gott den Menschen also böse und verkehrt geschaffen? Stets wollen wir die Schuld auf Gott schieben, nie sie bei uns selber suchen. Da heißt es: „Gott hat mich nicht erwählt, er hat mir keinen Glauben gegeben, Gott gibt mir keine Kraft, er bekehrt mich nicht! Ja, wenn ich einmal bekehrt bin, wenn Gott mir helfen und beistehen wird, wenn ich Glauben habe, dann will ich es tun!“ Also immer die Schuld auf Gott geschoben. Gott hat dich gut gemacht, ja Gott hat dich so gemacht, dass du nicht besser sein konntest, denn nach oder in seinem Ebenbilde hat er dich geschaffen, so dass, wenn man dich ansah, konnte man sagen: Da siehst du Gott! Also auf Gott sollst du die Schuld nicht werfen. Den Glauben lässt er die predigen, Kraft brauchst du nicht zu haben, Gott will nur Glauben! Dein Sprechen: „Morgen oder übermorgen will ich mich be-

kehren; wenn ich einmal bekehrt bin, usw.“, es ist schlechterdings Lästerung gegen Gott; warum nicht heute? Warum erst morgen? Ein Ochse kennt doch seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn! Beuge dich unter Gottes Gesetz, sinke heute noch in den Staub und gib deinem Schöpfer Ehre! Du wissest nicht, ob du erwählt bist? Was hast du danach zu fragen! Wenn Gott selbst zu dir sagte: „Ich habe dich verworfen; so hast du noch Zeit, vor der Tür der Gnade liegen zu bleiben und nicht davon zu weichen, und dann wollen wir doch sehen, ob sie sich nicht auf tue! Bei Gott ist wahrhaftig nicht die Schuld, er ist nicht Urheber der Sünde, nicht Urheber dieser Feindschaft wider ihn. Ja, Gott hasst dich; so lange du nicht bekehrt bist, bist du Gott feind, er dir noch mehr! Aber beuge dich unter sein Gesetz, erkenne, was du bist und glaube an seinen Heiland, und alsbald bist du versöhnt. Da Gott uns feind ist, so geschieht es um der Sünden und Ungerechtigkeit willen, weil wir uns selbst im Lichte stehen; und obgleich er uns so feind ist, hat er dennoch eine Versöhnung dargestellt und lässt sie uns predigen, ja uns anbeschwören 2. Kor. 5,20-21: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Aus dem Gesetze Gottes sollst du dein Elend erkennen, dass in dir ist furchtbare Feindschaft und Hass Gottes und des Nächsten. Nun will aber das Gesetz vollkommene Liebe, die kannst du in deinem Herzen nicht schaffen, das wirst du wohl bleiben lassen. Ja, wenn denn aber doch jemand Gott liebt in Wahrheit und seinen Nächsten? Oder ist denn hienieden auf Erden gar keine Liebe Gottes und des Nächsten vorhanden? Gewiss, wir singen ja auch (Ps. 18,2) mit David: „Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke!“ Und wiederum: „Der den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode, wir wissen aber, dass wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Joh. 3,14). Aber wie geht denn dies beides zusammen? Nun, das eine ist dein, und das andere ist sein. Der Hass, der Groll, die Verkehrtheit gegen Gott und den Nächsten ist dein. Wo ist es aber hier? Es ist unsere Erbschaft, wir haben es von Haus aus mitgebracht. Wir sollen doch ja wissen, wo es her ist, auf dass wir doch ja einen Strich machen durch unsere Rechnung und abstehen von der Behauptung: „Ich will mich bessern! Ich will mir Mühe geben, bis ich wahrhaftige Liebe Gottes und des Nächsten in meinem Herzen wohnen habe!“ Es wird doch nichts draus. Im Herzen ist Feindschaft und bleibt Feindschaft. Wir sollen gut wissen, woher sie kommt, dass sie von Haus aus in uns steckt, denn wer von Mutterleibe an blind geboren ist, dem kann kein Arzt das Gesicht wiedergeben; nur der Herr Jesus ist hier Helfer und Arzt. Der Mensch aber, der geistlich blind, lahm, aussätzig geboren ist, bleibt wie er ist; kein Mensch, er selbst nicht, kann hier helfen.

Unser Elend erkennen wir aus dem Gesetze Gottes. Nicht nur der unbekehrte, sondern auch der gläubige Mensch muss sprechen: „Ich erkenne mein Elend.“ Wir sind von der Schlange gebissen worden in unserm Aufruhr, da wir in den Lenden Adams waren und seitdem ist ein Gift in unsern Gliedern, so dass unsere Natur ganz und gar verdorben ist. Das Gift der Schlange ist in unser Blut übergegangen, und an diesem Schlangengebisse müssen wir sterben, wo nicht den ewigen Tod, so doch gewiss den zeitlichen.

Wir können daraus gründlich erkennen, dass der Schaden durch uns nicht zu heilen ist, durch uns nicht besser wird. Diesen Schaden, diese Qual müssen wir mit uns fortschleppen bis zum Grabe, sollen ihn bekennen von Gott, aber dennoch stets zu diesem „mein“ und „sein“ und wenden, das die erste Frage und Antwort des Katechismus uns gibt. Das Elend, das ist dein, das ist mein; aber dass dennoch das andere da ist, das ist sein. Darum sagt der Katechismus, dass der Mensch so verdorben ist, dass er ganz und gar untüchtig ist zu einigem Guten, aber geneigt zu allem Bösen. Da muss etwas dazwischen kommen, dass das Unsere zwar uns bleibt, aber doch nicht über uns herrscht, son-

dem das was Gottes ist, mächtiger ist, und wir beherrscht werden von der königlichen Macht der Gnade. Es muss etwas bei uns dazwischen kommen, das ist die Wiedergeburt, wie der Katechismus sagt: „Es sei denn, dass wir durch den Geist Gottes wiedergeboren werden.“ Diese Wiedergeburt ist notwendig. Darum sagt der Herr Jesus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus Wasser und Geist, der kann das Reich Gottes nicht sehen.“ Diese Wiedergeburt ist wie ein Hervorrufen aus Toten ins Leben, ist eine Veränderung des Menschen in seinem Herzen, in seiner Gesinnung. Die wahrhaftige Wiedergeburt ist da, wo der Glaube anhebt, da ist eine wahrhaftige Veränderung des Menschen. Wo hebt der Glaube an? Es kann schon im Kindlein stecken, das noch unter dem mütterlichen Herzen liegt, es kann in das Kind hinein gebracht werden, wenn die Mutter für dasselbe zu Gott schreit. Der Glaube kann in einem Kinde vorhanden sein, das drei, vier, fünf Jahre alt ist, und niemand weiß es und hat davon eine Ahnung. Gott wirkt sanft, still, kräftig, unwiderstehlich und nimmt das Herz des Menschen für sich ein. Dies entwickelt sich dann immer mehr vor und nach; die Hauptsache ist und bleibt aber, dass der Same des Wortes Gottes ins Herz geworfen ist, dass die Wahl wahrhaftig ist bei aller Verkehrtheit: Gott! Gott! Wo diese Wiedergeburt stattfindet, geht es zu, wie wenn sonst ein Mensch geboren wird. Kein Mensch trägt etwas dazu bei, dass er von seiner Mutter geboren worden ist, und kein Mensch hat etwas dazu beigetragen, dass er aus Gott geboren wurde. Wo es anhebt, das ist Gottes Sache. Notwendig aber ist diese Wiedergeburt; wo sie nicht ist, wo kein Glaube ist, da ist auch keine rechte Erkenntnis des Gesetzes und des Elendes, da wird auch stets die Schuld auf Gott geschoben und er ein strenger Herr gescholten, nicht ein gerechter und heiliger Gott, sondern ein harter Gott, der ernten wolle, wo er nicht gesät. Es werden Gott hingeworfen die Knochen von dem Rind, das man aufgeessen hat und das faule Fleisch, das man nicht selber essen mag, man hört nicht auf stets in Quasi-Furcht und Schrecken einher zu gehen und ist doch dabei ein Heuchler, darf sich nicht so bewegen und nicht so aus Furcht vor Strafe; warum fordert Gott, was man doch nicht tun kann, aber freilich, er ist Gott und ich bin Mensch, wer kann wider ihn an? Der aus Gott geboren ist, wer wahrhaftigen Glauben bekommen hat, der zeigt es darin, dass er elend ist und bleibt, er beugt sich aber unter Gottes Gesetz, er kennt an diesem Gesetze Gottes Herrlichkeit und sein Elend, gibt Gott Recht und verdammt sich selbst.

Es ist ein erbärmlicher evangelischer Glaube, der da meint, Gott nehme es nicht genau und sehe auch wohl durch die Finger. Ja, wohl ist Gott barmherzig, dass er alle verlorenen Kinder in seinen Schoß aufnehmen kann. Aber wo bleibt sein heiliges Recht? Gewiss, Gott fordert nichts, wozu er nicht Recht hat; wenn wir es nicht mehr können, da haben wir uns nicht zu entschuldigen, vielmehr zu beschuldigen, dass wir durch eigene Schuld unsere Glieder so zerstört und untüchtig gemacht haben, um zu tun, was er will. Bei Gott ist das Recht, das soll anerkannt werden und keine Barmherzigkeit, wo nicht erst das Recht gehandhabt und Gottes Gesetz verherrlicht ist. Meine lieben Kinder, die ihr wollt das Bekenntnis ablegen, ihr denkt: „Gott ist der liebe Gott und ist barmherzig“, aber bedenket doch, wenn ihr nicht habt das Bekenntnis im Herzen, Gott als einen versöhnten Gott und gnädigen Vater, so ist euch das Bekenntnis nichts nütze. Haltet an im Gebet, dass wir alle in dieser guten Lehre aufbaut und darin gegründet werden: Dass wir unser Elend recht gründlich erkennen und nicht Ruhe noch Rast uns gönnen, bis wir in Wahrheit Ruhe gefunden haben.

Es jammern viele über Sünde und Schuld und dass sie nicht zur Gewissheit ihres Heils gelangen können. Nun, den einen führt der Herr so, den andern anders. Will er einen Menschen Jahre lang in der Finsternis und Dunkelheit dahin gehen lassen, sein Wille geschehe; wiederum, wenn der Herr will, so dauert's eine kleine Zeit und man ist durch. Aber die Sünde, worüber man sich zu bekümmern hat und die Qual, die man so mit sich selber herumträgt, ist die bittere Feindschaft im Menschen wider die Gnade, wider die freie Gnade; und da bleibt der Teufel so dazwischen stecken, dass

der Mensch so dahin brütet und in dem Kreis von Gedanken bleibt, die er einmal sich angelehrt hat. Ist es dir aber wahrhaftig drum zu tun, so sage ich dir im Namen Gottes; es ist für dich da, trotz Sünde und Not der Seele, und dein Elend soll dich nicht abhalten – es ist ja noch viel schrecklicher als du weißt – und musst sagen: „Das Elend ist mein!“, so soll es immer schlimmer und schlimmer, d. i. immer besser und besser werden, bis wir unser Haupt legen in unseres Heilands Schoß. Amen.